Frühkindliche Prävention : wer kümmert sich darum?

Autor(en): **Gut-Derron, Anette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **19 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frühkindliche Prävention – wer kümmert sich darum?

GesprächsteilnehmerInnen waren Arnold Amacher (Kinderarztpraxis Davidsboden), Käti Ensner Witschi (Familien- und Erziehungsberatung), Werner Graf (Früherfassungsstelle des Sozialpädagogischen Dienstes der Schulen), Annette Gut (Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann), Barbara Rost (Kinder- und Jugendpsychiatrische Universitäts-Poliklinik) und Andreas Theisen-Menn (Prophylaxestelle-Drogenberatung des Jugendamtes) Geleitet wurde die Diskussion von der Radiojournalistin Cécile Speitel.

VON ANETTE GUT-DERRON

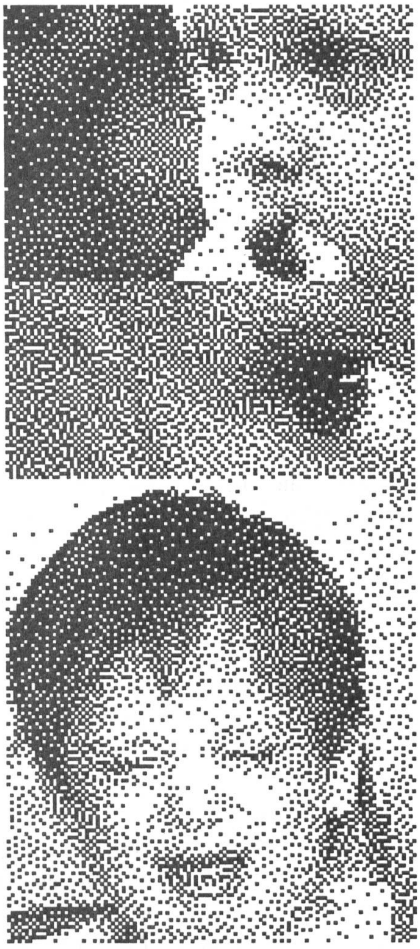
Die Bandbreite der Entwicklungsverläufe im Kleinkindalter ist weit. Eltern müssen bestärkt werden, ihre eigenen Fähigkeiten zu nutzen, sich erzieherische Qualitäten zuzutrauen. Für Eltern und Kinder kann es von grösster Bedeutung sein, schon früh aus der Kleinfamilie herauszutreten und in einer grösseren Gruppe Erfahrungen zu sammeln. Über den Austausch mit andern Eltern entsteht der Weg zur Selbsthilfe und zur aktiven Gestaltung des Erziehungsklimas, deren Konsequenzen weit über die Kleinkindzeit hinausreichen. Es gilt von Anfang zu lernen, dass Elternsein nicht. nur angenehme Gefühle auslöst, sondern auch weniger angenehme. Mit diesen widersprüchlichen Gefühlen müssen Eltern leben lernen. Es ist wichtig, die Persönlichkeit des Kindes zu akzeptieren, ihm aber auch Grenzen zu setzen.

Mit welchen Nöten werden VertreterInnen von Frühtherapiezentren konfrontiert?

Frühberatungsstellen, wie sie von sozialpädagogischer oder kinderpsychiatrischer Seite her zur Verfügung stehen, wünschen sich für junge Familien frühe Kontaktangebote, die in Anspruch genommen werden können bevor das Feuer im Dach steht. Im Laufe einer Therapie machen Eltern oft die Äusserung:
«Wenn ich das doch nur früher gewusst hätte, vielleicht wäre es dann nie soweit gekommen!»
Frühbehandlungen haben bessere Erfolgschancen, sind also auch om ökonomischen Standpunkt her wünschenswert. Damit Eltern das qualifizierte und gut ausgebaute Therapieangebot tatsächlich auch benützen, müssen sie dazu motiviert werden. Frühe Kontaktangebote sind privilegierte Orte für gezielte Überweisungen. Therapeuten verlangen von Fachleuten der frühen Kontaktangebote (wie auch von Kinderärztinnen und -ärzten sowie KleinhinderzieherInnen) gute Kenntnisse des kindlichen Entwicklungsverlaufs und ein sensibel geschultes Auge für aussergewöhnliche Entlwicklungen. Der Film «Bevor das Kind in den Brunnen fällt....» bietet Gelegenheit, die Schwierigkeiten der Kleinkinderziehung zu enttabuisieren und Eltern wie Fachleute zu aktivieren.

Wie steht es mit dem Angebot an psychosozialer Prävention im Frühbereich?

Die älteste und verbreitetste Institution auf diesem Gebiet ist die Mütter- und Väterberatung. Neben der im Film gezeigten Kontaktstelle St. Johann leisten auch Spielgruppen, Tagesmütterverein und auf dem Gedanken der Selbsthilfe aufbauende Vereinigungen wie das Familienzentrum Gundeli viel präventive Arbeit. Junge Eltern müssen die Möglichkeit haben, aus ihrer Isolation herauszutreten. Auch relativ kleine Angebote können für junge Familien sehr entlastend



wirken. Niederschwellige Angebote, vergleichbar mit dem im Film gezeigten Beispiel, sollten in allen Quartieren der Stadt vorhanden sein. Das heute bestehende Angebot reicht nicht aus.
Diesem Defizit sollte in einem grösseren Rahmen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Was hat Prävention im Frühbereich mit Suchtprophylaxe zu tun?

Ein Element der Suchtprophylaxe besteht in der Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen. Diese Auseinandersetzung beginnt in frühestem Alter und kann idealerweise von Menschen geleistet werden, deren Gefühle zu einem frühen Zeitpunkt wahr- und ernstgenommen wurden. Suchtprophylaxe bei Jugendlichen bedeutet, diese zum NEIN zu ermutigen und die Eltern zu stützen, das NEIN zu ertragen. Das NEINsagen wird in den ersten Lebensjahren erlernt. Die Prävention im Frühbereich stärkt ebenfalls die Erwachsenen, mit dem NEIN der Kinder positiv umzugehen. Suchtprävention bei Jugendlichen widmet sich dem schreienden Problem des Drogenkonsums, der von der Öffentlichkeit gesehen und dessen Verhütung gefordert wird. Frühkindliche Prävention geschieht einiger spektakulär im Stillen und ist ein ebenso wichtiger Baustein der Suchtprophylaxe.

Warum ist die frühkindliche Prävention noch immer ein Stiefkind unseres Sozialwesens? Welche Weichen sollten anders gestellt sein?

Es ist wichtig, eine Vernetzung herzustellen zwischen allen Stellen, die in der psychosozialen Prävention und Beratung im Frühbereich engagiert sind. Eine Koordination des Bestehenden allein jedoch genügt nicht. Prävention im Frühbereich ist keine Hobbyarbeit für Frauen, sondern eine Verantwortung der Gesellschaft für die kommende Generation. Sie verdient die ihr zustehende Anerkennung und Gewichtung im Rahmen der Erziehungspolitik. ■